

KATHY

Spiritualität

**Ein Leben lang
aufbrechen
und ankommen**

Interview

Pilgern fast vor der Haustür

Reportage

**«Wenn ich gross bin,
gehe ich in den Kirchenchor»**

Fokus

**Pilgern:
Gleichnis für
Lebenswege
und Religionen**





Liebe Leserinnen und Leser

Gerne denke ich an meine Kindheit zurück. Im Kreise meiner Familie durfte ich viele schöne und tolle Erfahrungen machen. Ein spezieller Moment war Jahr für Jahr, wenn die Eltern mit uns Kindern nach Einsiedeln fuhren. Die grosse Klosterkirche beeindruckte mich unglaublich, war mir doch die kleine Pfarrkirche in Neudorf als «richtige» Kirche viel vertrauter. Der Einzug der Mönche zur Eucharistie zog mich als kleinen Buben in seinen Bann, und die Menschenmassen, die an der Messe teilnahmen, faszinierten mich.

Anschliessend gingen wir jeweils in die Gnadenkapelle, in der stets viele Betende vor dem Allerheiligsten verweilten. Dieser Ort berührt mich noch heute, und gerne begeben wir uns dorthin.

Ein weiteres Highlight dieses Familienausfluges war jeweils das gemeinsame Picknick mit der im Thermoskrug mitgebrachten heissen Schokoladenmilch, den Cervelats, dem Brot...

Gebet, Gemeinschaft, Aufbrechen, Unterwegssein – dies sind Wesensmerkmale des Pilgerns, die ich schon früh erleben durfte, und die mich auch geprägt haben. Und: Pilgern berührt die Menschen.

In der Vorliegenden Ausgabe von KATHY steht das Pilgern im Fokus und wird von unterschiedlichen Aspekten her beleuchtet. Vielleicht machen wir damit auch Sie «gluschtig», wieder einmal eine Wallfahrt zu machen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Benedikt Wey, Pastoralraum pfarrer

Kaleidoskop Seite 3

Fokus Seite 4

Pilgern: Gleichnis für Lebenswege und Religionen

Interview Seite 10

Pilgern fast vor der Haustür

Zu Besuch im Hergiswald und in Heiligkreuz

Reportage Seite 14

«Wenn ich gross bin, gehe ich in den Kirchenchor»

140 Jahre Chorgesang im Pastoralraum Horw

Spiritualität Seite 18

Ein Leben lang aufbrechen und ankommen

KATHYS Tipp Seite 21

Agenda Seite 22

Kolumne Seite 23

BILDNACHWEIS NACH SEITEN

1	Addictive Stock Creatives/ Alamy Stock	16	Peter Appius
		17	Martin Heini
2	Marcel Bucher	18	Sibylle Hardegger
3	Jordi Cami/Alamy Stock	21	Boris Stroujko/shutterstock
4	Andia/Alamy Stock	22	Dominique Meienberg, Florian Meier, Christof Möri, Martin Heini, Ursula Kälin
6–9	Br. Niklaus Kuster		
10–13	Martin Heini		
14–15	Martin Heini	23	Katharina Brandt/Alamy Stock

IMPRESSUM

Herausgeber:	Pastoralraum Horw Neumattstrasse 3 CH-6048 Horw	Telefon +41 41 349 00 60 info@kathhorw.ch www.kathhorw.ch
Chefredaktion:	Martin Heini, Projekte & Kommunikation Pastoralraum Horw	
Gestaltung:	Daniel Eicher, Eicher Design AG	
Korrektur:	Franziska Landolt, 1-2-fehlerfrei	
Druck:	Brunner Medien AG	
Auflage:	3700 Exemplare	
Erscheinungsweise:	4 Ausgaben pro Jahr – März, Juni, September und Dezember	
Alle Rechte vorbehalten.	Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Pastoralraums Horw und mit Quellenangabe gestattet.	

Erster Jakobsweg auf afrikanischem Kontinent eröffnet

Erstmals führt eine afrikanische Route nach Santiago de Compostela: die Vía Rusadir. Sie beginnt in der spanischen Enklave Melilla auf dem afrikanischen Kontinent und führt über das Mittelmeer.



Das historische Festungsviertel von Melilla, einer spanischen Enklave an der marokkanischen Küste.

Zu den historischen Jakobswegen nach Santiago de Compostela durch verschiedene Regionen Europas gesellt sich seit dieser Woche auch eine afrikanische Route: die Vía Rusadir, die kürzlich in der an der marokkanischen Küste liegenden spanischen Enklave Melilla eröffnet wurde.

972,09 Kilometer bis Santiago de Compostela

Bei der Eröffnung wurde ein steinerner Wegweiser enthüllt, der eigens aus Galicien nach Melilla gebracht und am Santiago-Tor im historischen Festungsviertel Melilla la Vieja aufgestellt wurde. Der Stein trägt zudem die für den Jakobsweg typischen Symbole: eine Jakobsmuschel und einen gelben Pfeil, der Pilger in Richtung der Santiago-Kapelle von Melilla leitet. Diese Kapelle, die einzige gotische Kirche Afrikas, stellt eine bedeutende Etappe auf dem neuen Pilgerweg dar. Eine Plakette verweist auf die Entfernung von exakt 972,09 Kilometern nach Santiago de Compostela.

Pilger, die sich auf die Vía Rusadir begeben, können ihre Credencial, den offiziellen Pilgerausweis, seit Donnerstag im nahegelegenen Leuchtturm von Melilla la Vieja, dem Sitz der Stiftung Melilla Monumental, abstempeln lassen. Das neue Siegel zeigt die Flaggen von Melilla und Spanien sowie die Silhouette des Leuchtturms.

Viele historische Pilger Routen

Der Jakobsweg (Camino de Santiago) umfasst eine Vielzahl historischer Pilger Routen, die nach Santiago de Compostela führen. Zu den bekanntesten zählen der Camino Francés, der über die Pyrenäen von Frankreich nach Spanien führt, sowie der Camino del Norte, der entlang der spanischen Nordküste verläuft. Weitere bedeutende Routen sind der Camino Primitivo, der als ältester Jakobsweg gilt, und die Vía de la Plata, die aus dem Süden Spaniens nach Galicien führt.

Die Vía Rusadir hebt sich als erste offizielle Jakobsweg-Route ausserhalb Europas hervor. Sie verbindet Melilla mit den traditionellen Routen auf der Iberischen Halbinsel und betont die historischen und kulturellen Verbindungen zwischen Afrika und Spanien. Die Route beginnt in einer Stadt mit einem einzigartigen kulturellen Erbe und führt Pilger über das Mittelmeer nach Andalusien, wo sie sich den klassischen Jakobswegen anschliessen können.

(kath.ch)

Wallfahrtsort Lourdes gehen die Kranken aus

Paradox in Lourdes: zu viele Helfer, zu wenige Pilger. Die Nachfrage nach Unterstützung bleibt hinter dem Angebot im französischen Wallfahrtsort zurück. Warum Organisatoren nun Krankenhäuser und Heime abtelefonieren.

Dem französischen Wallfahrtsort Lourdes gehen die Kranken aus. Wie das französische Onlineportal lavie.fr berichtete, passe aktuell das Verhältnis zwischen den angemeldeten freiwilligen Helfern nicht zur Zahl der in Lourdes erwarteten kranken und alten Menschen.

Mehr Freiwillige und Krankenhauspersonal

Das Magazin berichtet, in den vergangenen beiden Jahren sei bei den Besucherzahlen in Lourdes wieder das Vor-Corona-Niveau erreicht worden. Allerdings meldeten sich deutlich mehr Freiwillige und Krankenhauspersonal, als das für die geringe Zahl der angemeldeten Kranken nötig wäre. Laut dem Bericht stehen Freiwillige, die sich als Krankenträger registrieren lassen möchten, bereits seit mehreren Wochen auf der Warteliste.

In Kirchgemeinden nach potenziellen Pilgern suchen

Nun greifen Verantwortliche zu besonderen Massnahmen: Organisatoren einer jährlich angebotenen Pilgerreise aus Paris hätten bereits angefangen, in Kirchgemeinden nach potenziellen Pilgern zu suchen. «Wir haben auch in vielen Altenheimen angerufen, um zu erfahren, ob sich Bewohner freiwillig melden würden», zitiert das Onlineportal ein Mitglied des medizinischen Teams des Reiseveranstalters.

(kath.ch)



Pilgern: Gleichnis für Lebenswege und Religionen

Pilgern liegt im Trend, selbst unter religiös Gleichgültigen. Pilgern verbindet zugleich Religionen. Wie erklärt sich die Faszination der Pilgerschaft in Geschichte und Gegenwart? Warum machen sich Menschen auch heute für Wochen oder Monate auf den Weg, lassen den Alltag zurück und wagen sich Tag für Tag auf Neuland? Was unterscheidet Pilgern von Wandertouren und Trekking? Und worin liegt die Weisheit, mit der die Weltreligionen zum Pilgern ermutigen oder gar dazu verpflichten?

Das Wort Pilgern stammt vom lateinischen peregrinare, in dem «per agros ire» steckt, deutsch «durch die Felder gehen»: Menschen bewegen sich ausserhalb der Komfortzone und ziehen zu Fuss durchs Land. Warum sie das tun, ist damit noch nicht gesagt. Ein Unterschied zum Wandern liegt im Ziel. Das moderne Pilgermotto «Der Weg ist das Ziel» trifft nur auf die tägliche Herausforderung zu: sich nirgends niederzulassen und unterwegs zu bleiben, unabhängig von Wetter, Stimmung und Wegqualität. Pilgerpfade haben alle ein Fernziel. Die Motivation, dieses zu erreichen, muss so stark sein, dass Pilgernde unterwegs Strapazen durchhalten. Wanderwochen kommen ohne Fernziel aus und das Motivierende ist gewöhnlich die Schönheit der Wege. Für Schlechtwetter gibt es alternativ Kulturprogramme!

Wallfahrts- und Pilgerziele

Was macht ein Fernziel zu einem Pilgerort? Beim Jakobsweg ist es das vermeintliche Grab des Jakobus auf dem «Sternenfeld» in Galizien. Die frühmittelalterliche Legende, nach der helles Sternenlicht zum verborgenen Grab des Apostels geführt hat, deutet ein Charakteristikum von Pilgerzielen an: Es sind Orte, an denen Menschen Himmel und Erde einander nahe glauben. Im Buddhismus pilgern Gläubige zu Stätten, die Siddhartha Gautamas Leben prägten: die Orte seiner Geburt, Erleuchtung und ersten Predigt sowie seines Todes. In der jüdischen Religion ist Jerusalem das Pilgerziel schlechthin, die Stadt, in der bis 70 n. Chr. der Tempel als irdische Wohnstätte Jahwes zu besuchen war und wo die Klagemauer des Tempelberges bis heute daran erinnert. Wer es sich einrichten konnte, kam zu drei grossen Wallfahrtsfesten nach Jerusalem: zum Pessach, das an die Befreiung aus Ägypten erinnert, sowie zum Schawuot und zum Laubhüttenfest (Sukkot), dem sommerlichen und dem herbstlichen Erntedank. Bei einer Wallfahrt liegt der Akzent auf dem Geschehen am Ziel und es ist egal, mit welchen Mitteln dieses erreicht wird. Beim Pilgern ist das Unterwegssein mit seinen Mühen und seiner Freiheit ebenso wichtig und ein Gleichnis für den Lebensweg.

Im Islam ist die Kaaba in Mekka das Ziel, das gläubige Muslime und Muslima im Haddsch mindestens einmal im Leben besuchen müssen. Zweitrangige Wallfahrtsziele sind Medina als

Grabstätte des Propheten und der Felsendom in Jerusalem, wo Abraham sein Gottvertrauen im Bau des Opferaltares für Isaak bewiesen und Muhammed seine Himmelsreise angetreten haben soll. In der griechisch-römischen Antike leuchtete Ephesus als Pilgerziel. Im Tempel, der zu den sieben Weltwundern gehörte, wurde das vom Himmel gefallene Bild der Artemis verehrt. Die Göttin der Jagd, der Jungfräulichkeit und der Geburt wurde von Paaren besucht, die sich Kinder wünschten, und von Frauen, die sich göttliche Hilfe bei der Geburt erhofften. Beliebte waren auch Heiligtümer von Apollo, speziell Delphi, wo sich Ratsuchende aus Orakeln göttliche Klarheit erhofften.

Anfänge christlichen Pilgerns

Das christliche Pilgern verbreitete sich nach 300 n. Chr. Zuvor besuchten Gläubige in Rom die Apostelgräber von Petrus und Paulus. Als die Zeit der Verfolgungen endete, wurden weitere Märtyrergräber Pilgerziele. Konstantins Mutter Helena besuchte das Heilige Land und fand an den Lebensorten Jesu auf wunderliche Weise viele Reliquien. In Betlehem und Jerusalem entstanden fünfschiffige Prachtbasiliken, die Konstantin über dem Geburts- und dem Sterbeort Jesu errichten liess. Jahrzehnte nach Helena wanderte die Spanierin Egeria durch das Heilige Land. Ihr Pilgerbericht schildert die Orte, an denen sich wichtige Geschehnisse der jüdischen Bibel und des christlichen Neuen Testaments ereignet haben. Im Frühmittelalter begann sich ganz Europa mit Pilgerzielen zu schmücken. Einige waren mit dem Leben und Wirken heiliger Personen verbunden. Nördlich der Alpen überstrahlte zunächst Tours alle: Wirkstätte des Mönchsbischofs Martin und Nationalheiliger der Franken. Wo es an solchen Lichtgestalten fehlte, halfen Reliquientransfers oder Legenden nach. So machten die Burgunder in St-Maurice das Grabfeld heidnischer Soldaten zu dem einer christlichen Legion, um ihre Gläubigen vom Besuch des Martinsgrabes im Kernland des Gegners abzuhalten. Köln brachte die Legende von Ursulas Gefährtinnen in Umlauf, die ihr Leben nach einer Rom-Wallfahrt gegen die Hunnen verloren haben sollen. Durch eine fehlerhafte Quellendeutung wurden die X M V (zehn Märtyrer-Jungfrauen) zu «zehntausend Jungfrauen». Um Kölns Attraktivität zu steigern, brachte der Erzbischof 1164 zusätzlich «die Gebeine der drei Könige» in den Dom, wo sie bis heute in



1000 km zu Fuss unterwegs durch Israel und Palästina: Christlich-islamisch-buddhistische Pilgernde in der Negev-Wüste.
Br. Niklaus rechts zwischen der Christin Steffi und der Muslima Maryam.

einem goldenen Schrein verehrt werden. Im folgenden Jahrhundert übertraf Marburg alle Pilgerorte im deutschen Sprachraum. Der Ort, an dem die Landgräfin Elisabeth von Thüringen sich zur «Schwester in der Welt» machte, ein Spital für die Ärmsten baute und diesen bis zu ihrem Tod diente, zog bis zur Reformation ebenso viele christliche Pilgernde an wie Mekka islamische.

Schweizer Pilgerstätten

In der Schweiz liessen frühmittelalterliche Gemeinden ihre Wurzeln bis in die Antike zurückreichen, indem sie ihre Patronen mit der Geschichte der «Thebäischen Legion» verknüpften: Solothurn mit den Märtyrern Urs und Viktor, Zürich mit Felix und Regula, Zurzach mit Verena. St. Gallen wurde durch den irischen Wandermönch Gallus zum Pilgerort, ähnlich wie dies in Säkingen mit Fridolin und in St-Ursanne mit Ursizin geschah. In Einsiedeln hätte das Grab des Benediktiners Meinrad nicht ausgereicht, um es über alle Pilgerorte in Deutschlands Süden zu stellen. Die Legende von der Engelweihe erzählte seit 1150, Christus selbst habe unter Mitwirkung vieler Engel und Heiliger die wiederhergestellte Kapelle des Eremiten Meinrads und die Kirche des neuen Klosters geweiht. Gegen Ende des Mittelalters wurden auch der Lebensort des Schweizer Nationalheiligen und

sein Grab zur vielbesuchten Wallfahrtsstätte, für die Jakobspilgernde vermehrt die Route über den Brünig wählten. Bereits zu Lebzeiten des Einsiedlers im Ranft kamen Scharen von Ratsuchenden selbst aus Thüringen, Sachsen, Elsass, Tirol und Norditalien, weil sie sich vom Gottesmann Klarheit in ihren Anliegen erhofften. Nach seinem Tod rückte die Hoffnung auf Heilung von allerlei Leiden in den Fokus, seit dem Zweiten Weltkrieg auch die Grabstätte des Friedensheiligen.

Motiviert aufbrechen

Die Motive, warum Menschen sich auf Pilgerwege wagten und sich dafür oft für Wochen und Monate von ihren Liebsten trennten, waren im Laufe der Zeit vielfältig. Viele gelobten in einer Not eine Dankwallfahrt für den Fall, dass ihr Gebet erhört würde. Andere erhofften sich von den Mühen des Weges und vom Beten am Ziel die Gunst heiliger Fürbitterinnen oder Fürbitter. Oft verband sich das Pilgern mit Abenteuerlust: Neuland und die Überraschungen des Weges versprachen nicht nur Strapazen, sondern auch weite Horizonte und Abwechslung zum Alltagstrott. Im Mittelalter wurden auch schwere Sünder und Kriminelle von kirchlichen Autoritäten oder weltlichen Richtern zum Pilgern verurteilt. Wer zu Fuss mit der Jakobsmuschel und der Compostellana-Urkunde aus Santiago zurück-

kehrte, hatte seine Strafe pilgernd abgebusst. Zur Zeit von Bruder Klaus war das Pilgern als Mittel in Lebenskrisen beliebt. Vor allem Männer erhofften sich in existenzieller Schieflage durch das Timeout eines langen Pilgerns den Abstand von Berufs- und Familienalltag und die Wegerfahrungen, dass sich ihr Leben dadurch neu ordnen, verlorene Klarheit zurückgewinnen und neue Perspektiven finden liessen.

Pilgersehnsucht

Die Geschichte verdeutlicht, warum Orte zu Pilgerzielen wurden und was Menschen im Laufe der Jahrhunderte auf Pilgerwege gehen liess. Moderne Pilgersehnsucht folgt nur zum Teil den Motiven, die Tausende in früheren Epochen aufbrechen liessen. Viele träumen heute von Pilgerzeiten, weil sie im Freundeskreis begeisterte Weggeschichten gehört, Bücher über Pilgerwege gelesen oder die Verbindung von Naturerfahrung und Kulturgenuss als reizvoll entdeckt haben. Manche machen sich freudig mit Gefährtinnen auf den Weg, andere wagen das Pilgern bewusst allein und sind gespannt auf eine spezielle Eigen Erfahrung. Nicht wenige tun dies ohne religiöse Motivation. Dabei kann es auch ihnen ergehen wie Hape Kerkeling in seinem Buch «Ich bin dann mal weg»: Die Auszeit auf dem spanischen Jakobsweg begann der Komiker mit humorreicher Fremd- und Selbstbeobachtung auf staubigen Pfaden und in Herbergen. Je weiter er kam, desto deutlicher nahm er seine tiefere Sehnsucht wahr, desto bewegender wurden Begegnungen und berührende Gefährtinnenschaft. Der letzte Abschnitt seines Buches überrascht mit mystischen Erfahrungen.

Gefährtenschaft

In meiner eigenen Feriengestaltung liebe ich Pilgerpfade, wechselweise mit Gefährten und allein. Unterwegs von Südfrankreich über die Pyrenäen bereitete ein junges Paar mit mir seine Hochzeitsfeier vor und deutete die gemeinsamen Erfahrungen als Gleichnis für das partnerschaftliche Leben. Den spanischen Jakobsweg von Santiago zurück nach St-Jean-Pied-de-Port erlebte ich mit einer Menzinger Schwester zu zweit geschwisterlich. Auf dem Stück der Via Francigena über die Alpen begleitete mich meine Patennichte Nicole. Das Piemont und die Poebene meisterte ich Monate danach allein und im Jahr darauf war über den Apennin neben Nicole auch mein Patenjunge Benedict dabei. Da sie beide am liebsten outdoor übernachten, wurde das Gemeinschaftserlebnis auch zu einer unvergesslichen Naturerfahrung für alle drei. Wenn ich in meinen Ferien allein pilgere, tue ich es mit dreifachem Gewinn. Im Alltag als Kapuziner, Dozent und Begleiter in oft schnellem Wechsel mit vielen Menschen auf dem Weg, bieten stille Wege durch weite Landschaften Intensiverholung pur: Tage und Wochen ohne Termine und Verpflichtungen, ohne Sorge für andere und auch ohne Gesprächsthemen schaffen Freiräume, die kein Alltag bieten kann. Das stille Pilgern lässt mich mit Leib und Seele in die Schöpfung eintauchen. Dabei entsteht eine Wachheit, die mir

die Umwelt zur Mitwelt wandelt, neues Staunen über Pflanzen und Tiere weckt und zu überraschenden Erfahrungen von Zutrauen führt.

Wenn die Umwelt zur Mitwelt wird

Als ich mich auf dem Benediktweg durch Mittelitalien in verschneiten Wäldern verirrte, führten mich Wildschweine geradezu sorgsam wieder auf den richtigen Pfad. Als ich in einem Waldgebiet auf der Via Romea Germanica unter einer einsamen Eiche schlief, erwachte ich gegen Morgen mit einem Tier auf dem Schlafsack, das in der Mulde meiner Beine friedlich schnarchte. Es war ein Igel, dem die Jagdtour durch das tausende Gras zu bunt wurde und der einen trockenen Schlafplatz fand! Mein drittes Motiv für einsam-stille Pilgertage liegt in einem weiteren Miteinander. Neben dem Unterwegssein mit mir selbst und in einer Mitwelt, die so reich an Mitgeschöpfen ist, verbindet das Pilgern innig mit dem DU über allem: eindrücklich, wenn die Schöpfung durchsichtig wird auf den Schöpfer, der hinter und über ihr steht; ermutigend, wenn das «confitemini Domino» seine Kraft in einer Gewitternacht im Freien



Unterwegs von Siena nach Assisi: das Wort Pilgern (peregrinare) heisst wörtlich «durch die Äcker gehen».

zeigt; faszinierend, wenn in Sonnenaufgängen das Licht der Welt seine Zuwendung zeigt – und immer wieder verblüffend, wenn die Weisheit als Tochter Gottes an Wegverzweigungen (Spr 8-9) und als Geistkraft in Menschen wirksam ist. Begegnungen können dabei Schlüsselerfahrungen werden, die Stunden oder Tage später Türen öffnen. Auch das Tagesevangelium liest sich mit seinen Weggeschichten und Naturbildern unterwegs anders. Persönliche Pilgerwege sind mir Zeiten intensiver Selbst-, Natur- und Gotteserfahrungen. Auf gemeinsamen Pilgerwegen kommt das Teilen des Erlebten hinzu und braucht Gefährtenschaft mit all ihren Farben ihren Raum.

Mutiges Pilgern

Nach meinen Studienjahren in Rom habe ich zwei Jahrzehnte lang «Pilgerwege für Mutige» begleitet. Firmkurse, franziska-



Auf dem Pilgerweg von Rom nach Assisi: Mittagsrast in der profanierten Kirche eines zerfallenden Bergdorfes.

nisch Begeisterte und «Zivilisationsmüde» liessen sich dabei auf ein klassisches Pilgern ein, das am Morgen jeweils nicht wusste, wo das Lager am Abend sein wird. Die Ungewissheit galt auch für mich. Wir hatten Geld für die Verpflegung dabei, nicht aber für Unterkünfte, und keine Zelte. Wenn Wetter oder die Gruppendynamik nach einem schützenden Dach rief, suchten wir es. Auf Bauernhöfen, in Klöstern und Dörfern erlebten wir dann improvisierte Gastfreundschaft, die unbezahlbar war und von der Gefährtinnen oft noch nach Jahren sprechen. Die Wege führten jedes Jahr aus einer anderen Richtung nach Assisi. Oft war das Angebot schon ausgebucht, bevor die Detailinfo vorlag. Die Interessierten waren Eisenbahner, Lehrerinnen, Unternehmer, Sozialarbeiterinnen, Studentinnen und Offiziere, abenteuerlustige Junge, vielbeschäftigte Eltern und frisch Pensionierte. Wir pilgerten mit Schlafsack, Matte und Lebensnotwendigem im Gepäck, ohne Buchungen – wie im Mittelalter eben, mit dem Unterschied, dass das einst dichte Netz der Herbergen heute in Italien kaum mehr besteht. Zwischen dem Ausgangspunkt und dem Zielort lagen sechs Tage Freiraum: zu Fuss unterwegs, gemeinschaftlich, zielgerichtet und ungesichert. Als «Pilgernde der Hoffnung» vertrauten wir darauf, dass Menschen uns Fremden freundlich begegnen. Wir hofften vertrauensvoll, dass wir Mutter Erde und die Schöpfung als Zuhause erfahren, dass unser Kreis sich als bergend erweist, dass das reizvolle Ziel uns über Höhen und durch Tiefen lockt, und dass auch der Himmel

uns Sorge trägt! Diese vielschichtige Hoffnung erfüllte sich Jahr für Jahr beeindruckend. Gefährtinnen und Gefährten warben auch im Freundeskreis für das «mutige Pilgern». Sie waren spirituell unterschiedlich sensibel. Doch selbst «religiös Unmusikalische» blickten jeweils fasziniert, berührt und erfüllt auf die gemeinsamen Wege zurück.

Pilgern als Grundhaltung im Alltag

Der Soziologe Zygmunt Bauman (1925–2017) schloss von der modernen Mobilität auf zwei Grundhaltungen in unserer Gesellschaft. In Europa und den USA sah er viele Menschen in der inneren Haltung von Touristinnen, andere in der von Vagabunden leben. Für ihn spiegelt sich im klassischen Tourismus die perfekte Konsumhaltung. Der Tourist wählt Reisemittel und Aufenthaltsorte nach eigenem Geschmack. Er hat weder Lust noch Zeit, sich mit etwas abzugeben, das ihn unnötig in die Pflicht nimmt. Die Touristin findet auch keine Zeit, sich um die Probleme anderer zu kümmern, und eigene existenzielle Fragen sind oft aufgeschoben. Die Welt lässt sich geniessen und es gilt, von ihren Angeboten maximal zu profitieren. Vagabunden sind die anderen, die unterwegs sind: Sie tun es ohne die Wahlfreiheit, ihr Ziel zu bestimmen, sondern von Verzweiflung getrieben und von der Not, ihr Überleben zu sichern. Ihr Geschick erinnert daran, dass die Welt kein selbstgemachtes Paradies ist, sondern dass das Prekäre hinter jeder Ecke steht. Auch Flücht-

linge und Migrantinnen vagabundieren auf der Flucht vor wirtschaftlicher oder politischer Not durch die Welt und suchen ein besseres Leben. Zygmunt Baumanns Skizze ist die dritte Grundhaltung hinzuzufügen: Pilgernde sind weder «königlich» noch ziellos unterwegs, sondern frei und verbindlich zugleich, selbstbestimmt und teilend. Sie ziehen Tage, Wochen oder Monate zu Fuss durchs Land, setzen sich Wetter und Wegen aus, scheuen auch vor Ungewissem und Prekärem nicht zurück, gehen zielgerichtet, bleiben durch Auf und Ab unterwegs, kommen dabei mit Freuden und Sorgen der Bevölkerung in Kontakt, und sie erfahren, dass das gemeinsame Ziel schon unterwegs unterschiedlichste Menschen verbindet. Das glückliche Ankommen wird für Leichtfüssige wie für Strapazierte zum Fest. Unterwegs dahin lebt das Pilgern von der Kunst, ohne unnötige Last zu wandern, solidarisch auf dem Weg zu sein, liebe Orte loszulassen und täglich Neuland zu wagen, zielgerichtet zu bleiben, persönlich voranzuschreiten und sich von guter Gefährtschaft ermutigen zu lassen.

Religionen als Pilgernde

Wer im Heiligen Jahr nach Rom pilgert, wird eine Erfahrung machen, die das Volk Israel an seinen alten Tempelfesten beeindruckte und die Muslime in Mekka seit 1300 Jahren erleben: Das Ziel verschiedener Wege verbindet am Ende Fremde zu einer beglückenden Gemeinschaft ohne Grenzen. Für Israels Propheten war dies ein Gleichnis und ein Vorgeschmack auf das grosse Friedensfest, zu dem «Gott am Ende der Zeit alle Völker einlädt» (Jes 2,2-5 und 25,6-8 sowie Mich 4,1-5). Seit 1986 ist Assisi ein Pilgerort aller grossen Kirchen, Natur- und Weltreligionen. Johannes Paul II. lud damals zu einem ersten Friedenstagstreffen 32 Delegationen ein, um gemeinsam für eine gerechtere und menschlichere Welt zu beten. Angesichts der Terrorakte von New York, im Orient und in Europa folgten weitere Friedenstagstreffen in Assisi. Im Oktober 2013 setzte Benedikt XVI. im erweiterten Kreis von Kirchen, Religionen und agnostischen Menschen ein bahnbrechendes Zeichen. Der Gastgeber deutete

das Motto «Pilgernde zu Wahrheit und Frieden» so, dass sowohl religiöse wie agnostische Menschen Suchende sind. Kein Individuum und auch keine Religionsgemeinschaft besitze die Wahrheit, und wer diese pachte, werde zur Gefährdung des Friedens. Jede Religion und Kirche sei pilgernd unterwegs zu tieferer Wahrheit und grösserem Frieden. Pilgernde seien nicht Gegner und schon gar nicht Feinde, sondern Gefährtinnen und Gefährten. Unterwegs zum gleichen Ziel können sie voneinander lernen und einander ermutigen. Mit diesem Schritt nahm die



Steiniger Pilgerweg in der Negev-Wüste.

katholische Kirche eine epochale Öffnung vor, die Mystikerinnen und Mystiker bereits im Mittelalter vollzogen haben. Franz von Assisi und Sultan Muhammad al-Kāmil gehörten zu ihnen. Ihre freundschaftliche Begegnung vor 800 Jahren in Ägypten macht Assisi in der Gegenwart zu der Stadt, in der sich die Religionen am intensivsten gemeinsam pilgernd erleben. Ein Grund für Rom-Pilgernde im Heiligen Jahr, unterwegs dahin vielleicht auch da hoffnungsvoll haltzumachen?

Br. Niklaus Kuster



Br. Niklaus Kuster (62) ist Kapuziner, studierte Geschichte und promovierte in Theologie mit Schwerpunkt Spiritualität. Er trägt das «Kloster zum Mitleben» im Kapuzinerkloster Rapperswil mit und lehrt Spiritualität an der Universität Luzern sowie an den theologischen Hochschulen in Chur, Münster und Madrid.

Zu Besuch im Hergiswald und in Heiligkreuz

Pilgern fast vor der Haustür

V.l.n.r.:
Peter Müller-Herger,
Beat Marchon
und Jakob Zemp

Einsiedeln ist der bedeutendste Wallfahrtsort der Schweiz. In der Zentralschweiz steht der Sakralraum Sachseln-Flüeli-Ranft im gleichen Rang. Nebst anderen sind Hergiswald und Heiligkreuz weniger bekannt. KATHY traf sich mit den beiden Wallfahrtsseelsorgern.

Beat Marchon und Jakob Zemp, ihr betreut nebst anderen Aufgaben jeder einen Pilgerort: Hergiswald ob Kriens und Heiligkreuz im Entlebuch. Wo liegt der Ursprung dieser beiden Pilgerorte?

Marchon: Im Thurgauer Kartäuserkloster Ittingen lebte der süddeutsche Bruder Johann Wagner. Ihm war's dort zu laut. Der Papst höchstpersönlich erlaubte ihm 1489, in einem Waldabschnitt der Luzerner Familie von Wyl an einer Felswand hoch über Kriens als Waldbruder zu leben. 1501 liess Schultheiss Jakob von Wyl eine Kapelle bauen. Schon bald kamen Ratsuchende aus Kriens zu Bruder Wagner wie zu Bruder Klaus in den Ranft. Nach dem Tode und der Bestattung des Waldbruders im Hergiswald anno 1516 wurde auf Initiative des Kapuzinerpaters Ludwig von Wyl, der sich mit dem Waldbruder tief verbunden fühlte, an den Chor der Kapelle eine grössere angebaut, die später erneut vergrössert und 1649 durch den nördlichen Anbau der Loretokapelle – eine besondere Geschichte! – als Anziehungsmagnet für Pilger ergänzt wurde, gestiftet vom französischen Königshaus. 1651 erfolgte der westliche Anbau der Felixkapelle, und 1652 wurde der Bau der heutigen Kirche über alle drei Kapellen begonnen, wobei der

Chor der schon bestehenden Kapelle zur Sakramentskapelle umfunktioniert wurde.

Und wie ist das abgelegene Heiligkreuz zum Wallfahrtsort geworden?

Zemp: Im Hintergrund steht eine Legende, die überall erzählt wird, wo ein Ort Heiligkreuz besteht, etwa im Obergoms. Die römische Kaiserin Helena, eine ehemalige und glaubenskritische Bäuerin, wollte als Jerusalem-Pilgerin mehr über den Tod Jesu erfahren und fand schliesslich die drei Kreuze von Golgotha. Durch die Auflage der drei Kreuze auf einen Todkranken, der sich bei einem der Kreuze als Gesunder erhob, eruierte man das Kreuz Jesu. Später wurden Splitter dieses heiligen Kreuzes in alle Welt verschenkt. Ein Soldat aus Nordfrankreich durfte als Belohnung einen Splitter nach Hause mitnehmen, wobei er ihn sicherheitshalber in den Oberschenkel einnähte. Zu Hause plagierte er mit seinem Geschenk. Als Test bestimmten seine Mitbürger, dass ein Ochse mit dem Splitter losgeschickt werden soll. Wo er sich zur Ruhe legte, soll ein Heiligkreuz-Wallfahrtsort entstehen. Nach monatelanger Ochsentour durch Frankreich legte er sich zu einem ganz kur-

zen Halt in Werthenstein nieder – eine kleine Kapelle markiert heute den Ort; der Ochse trottete jedoch bald weiter bis zum heutigen Wallfahrtsort, wo er sich definitiv hinlegte. Daher wurde dort die erste Kapelle gebaut und der Splitter aus dem Heiligen Land in einer sehr kostbaren Monstranz – sie ist wohl tatsächlich im 14. Jahrhundert von Zisterziensermönchen von St. Urban hierher mitgebracht worden – bis heute im Hochaltar deponiert.

Wie weit sind den Pilgern die Entstehungsgeschichten dieser beiden Orte bewusst?

Zemp: Nicht im Voraus. Sie nehmen aber diese Legenden mit gespitzten Ohren auf und wollen dann den kaum sichtbaren Holzsplitter in der Monstranz des Hochaltars unbedingt sehen.

Marchon: Hergiswald-Pilgernde kommen wegen der Muttergottes, der schwarzen Madonna. Johann Wagner ist weniger der Grund für den Gang oder die Fahrt in den Hergiswald. Vereinzelt suchen Besuchende die Felswandnische der ehemaligen Eremitenklausur unterhalb der Kirche auf.

Da laden Kirchen ein, da ist auch je anderes. Was gehört, äusserlich betrachtet, zum Wallfahrtsort Hergiswald?

Marchon: Hergiswald liegt in purer Landschaft, in der Natur. Das ist für viele Menschen ein grosses Geschenk. Die Gegend ist nicht überbaut, es gibt die Kirche, die Kaplanei,

**«Im Hergiswald ist
das Herz die Kirche,
der Gaumen das Gasthaus.»**

das Gasthaus, das Sakristanenhause und eine Scheune. Bestimmt zieht auch das Gasthaus Menschen an: Der Gaumen ist wichtig, wir sind und haben nicht nur Seele. Auch der Körper hat seine Bedürfnisse, das will idealerweise verbunden sein. Im Hergiswald ist das Herz die Kirche, der Gaumen das Gasthaus.

Zemp: Auch in Heiligkreuz steht neben der Kirche das Hotel Kurhaus, ferner das ehemalige Kapuzinerhospiz – ursprünglich ein Bauernhaus, in dem heute zwei mietbare Ferienwohnungen untergebracht sind – und ein Mehrzweckgebäude. Die Umgebung mit einer grandiosen Fernsicht, bei klarem Wetter bis nach Deutschland, wird vielfältig genutzt. Beim Blick in die Weite oder über das unter dem Nebel liegende Tal kommt Freude auf über die Schönheit der Welt trotz allem Ungemach.

Wenden wir uns den Pilgernden zu. Welche Veränderungen gibt es über die letzten Jahre?

Marchon: Unter meinem Vorgänger Franz Josef Egli gab es, rein zahlenmässig, regen Besuch. Jüngst brachte die Coronazeit einen Besuchseinbruch. Im Hergiswald sind Führungen durch die reich ausgestaltete Kirche mehr gefragt als das Pilgerwesen.

Zemp: In Heiligkreuz fehlten für einige Zeit Wirtsleute für das Restaurant. Ich sagte immer: Ein Wallfahrtsort ohne Beiz ist kein Wallfahrtsort. Beat Marchon hat es bereits erwähnt: Pilgernde suchen nicht nur das Angebot für das Seelische, sondern auch das Essen und Trinken. Nun ist das Restaurant gottlob wieder geöffnet. – Bei uns gibt es ein gut besuchtes Sonderangebot, das sich Märzenfreitag nennt. Morgens um sechs Uhr wird der erste Gottesdienst gefeiert, weitere um halb acht und um halb zehn. Zu diesen beiden Vormittagsgottesdiensten sind Prediger «mit grossem Namen» und einem speziellen Thema eingeladen; in diesem Jahr die emeritierte Professorin für Predigtlehre der Universität Luzern Dr. Franziska Loretan-Saladin, der Einsiedler Abt Dr. Urban Federer, der Basler Diözesanbischof Dr. Felix Gmür, der Kapuzinerbruder Dr. Niklaus Kuster – er nimmt die alte Kapuzinerpräsenz über mehrere Jahrhunderte im Heiligkreuz auf – und die Luzerner Spitalseelsorgerin Pia Brüniger, die auch als «Wort zum Sonntag»-Sprecherin bekannt geworden ist. Das bringt uns pro Freitag zweimal eine volle Kirche.

Wer kommt zu Ihrem Wallfahrtsort? Gibt es in der Pilgerschaft bestimmte Gruppen, gibt es Veränderungen im Blick auf die gesellschaftliche Zugehörigkeit?

Zemp: Erstaunlicherweise haben uns letztes Jahr vier oder fünf reformierte Gruppen besucht, die mit eindrücklich sprechenden Pfarrern ihren Gottesdienst gefeiert und mich zum Erzählen der Legenden eingeladen haben. Das war ein Novum. Immer wieder besuchen uns Schulklassen. Aus Willisau besucht uns eine Gruppe um die Kapelle Schülen, die nach einem Unwetter eine jährliche Wallfahrt nach Heiligkreuz gelobt hat. Tradition hat auch die Karfreitagsprozession. Ferner ist Heiligkreuz für Altersheime ein beliebtes Ausflugsziel mit dem Car. Betagte sind sehr interessiert, gar gwunderig. Eine andere Gruppe besucht gezielt den «Kraftort» Heiligkreuz. Die Kapuziner haben sich nach einem positiven Testergebnis erfolgreich dagegen gewehrt, dass der Wallfahrtsort zu einem Kraftort umbenannt wird. Für die Entlebucher Pfarreien ist der Wallfahrtsort wichtig, daher auch der Name «Geistlicher Mittelpunkt des Entlebachs».

Marchon: In den Hergiswald kommen einerseits Pilgergruppen, die einen ganzen Tag mit Gottesdienst, Vortrag oder ähnlichen Aktivitäten und Tischgemeinschaft gestalten. Zurzeit propagieren wir den Besuch von Schulklassen, die den Herweg auf verschiedene Art bewältigen. Die Absolventinnen und Absolventen der Pädagogischen Hochschule Luzern werden

auf die Gestaltung einer «Schulreise» vorbereitet. Ferner zählt die Mehrheit unserer Besucherinnen und Besucher zur älteren Generation, die auf irgendeine Art eine biografische Beziehung zum Hergiswald haben. Es gibt Einzelpersonen oder Paare, die ein bestimmtes Anliegen im Gebet vortragen oder für etwas danken. Kürzlich hat ein Beter gut drei Stunden in der Loreto-kapelle verbracht. Sie schenkt, im Gegensatz zur Wallfahrtskirche, einen Raum der Geborgenheit. Auch Pfarreiteams, Freiwilligengruppen oder Vereine aus Pfarreien besuchen uns.

Daneben gibt es die Gruppen oder Einzelpersonen, die vom kulturellen und historischen Reichtum im Hergiswald angezogen werden. Da die Kirche ausserhalb des bewohnten Gebiets steht, ist am frühbarocken Bau nichts verändert worden. Magnet ist immer der Bilderhimmel mit seinen 324 Zyklusbildern, welche die Gottesmutter Maria lobpreisen. Auch Hergiswald reiht sich übrigens offiziell unter die schweizerischen Kraftorte ein.

Sie haben bereits erzählt, welche Gruppen mit welchen Anliegen und Erwartungen kommen. Worin bestehen die weiteren Angebote der Pilgerseelsorge?

Zemp: In Heiligkreuz wird jeden Tag ausser Montag und Donnerstag die heilige Messe gefeiert. Mittwoch und Freitag

sind sehr gut besucht. Auf Wunsch spende ich das Sakrament der Versöhnung oder der Krankensalbung, im Mai eine Segnung der Autolenkenden und eine beliebte Pferde- und Reitersegnung für die Region. Besonders gefeiert werden der Tag der heiligen Helena, die Tage der Kreuzauffindung und der Kreuzerhöhung an einem Sonntag und am 20. Juli der Margarethentag: Nach einem furchtbaren Entlebucher Unwetter im 17. Jahrhundert gelobten die Entlebucher Pfarreien einen jährlichen Pilgergang nach Heiligkreuz, der immer gut besucht und abwechselnd von einem Entlebucher Kirchenchor mitgestaltet wird.

Marchon: Im Hergiswald feiern wir jeden Mittwoch und Freitag sowie an Sonn- und kirchlichen Feiertagen die heilige Messe. Die Gelegenheit zum Beicht- oder Seelsorgegespräch wird häufig genutzt – auf Anmeldung oder spontan und vor allem am Herz-Jesu-Freitag, also vor der sehr gut besuchten Messe an jedem ersten Freitag im Monat. Einmal im Jahr biete auch ich eine Tiersegnung an. Gut genutzt wird auch der Rosenkranzweg, der auch Pilgerweg oder Prügelweg genannt wird: ein steiler Wanderweg, der von 20 Stelen gesäumt ist mit Fresken und Texten zu den 20 Geheimnissen des vierfachen Rosenkranzes und den Fundamenten des christlichen Glaubens unter dem Motto «Aufstieg zum Licht». Im Mai führe ich



hier das gemeinsame Rosenkrangebet an. Übers Jahr werden die Marienfeste besonders gefeiert. Neu begehen wir den Josefstag am 19. März mit einem besonderen persönlichen Segen. Gern werden auch Trau- und Tauffeiern im Hergiswald gefeiert.

Zemp: Da steht gewiss auch Heiligkreuz nicht hinten an. Heuer werden über ein Dutzend Hochzeiten in Heiligkreuz und mehrere Taufen gefeiert. Seit dem Jahr 2000 besteht in Heiligkreuz ein Gemeinschaftsgrab, dessen Benützung auch der finanziellen Förderung des Wallfahrtsortes dient.

Marchon: Im Hergiswald ist – nach zunehmenden Anfragen für Abschiedsfeiern und für das Verstreuen von Asche im nahen Wald und für Baum-Urnengräber – eine entsprechende Regelung notwendig geworden. Diese Bestattungen unterstützen ebenfalls finanziell den Wallfahrtsbetrieb.

Abgesehen vom Wallfahrtsbetrieb: Was für Angebote finden wir bei Ihnen?

Zemp: Wir stellen die Wallfahrtskirche als Konzertort zur Verfügung, Jodelclubs, Kirchenchöre oder Instrumentalensembles schätzen unsere Akustik. Im Hospiz besteht eine Übernachtungsmöglichkeit, das nahe Mehrzweckgebäude wird für vielfältige kulturelle Anlässe genutzt, und schliesslich werden der Seelensteg mit meditativen Texten, der Gesundheits- und Barfusspfad, ein mehrhundertjähriger Bergahorn als Kraftbaum sowie der Märchenweg «Wurzilla» für Kinder intensiv besucht. Heiligkreuz ist sommers wie winters ein Treffpunkt für Wanderer, Sportler und Touristen. Als besonderer Anlass kann das jährliche Heiligkreuzschiesen erwähnt werden.

Marchon: Auch in der Hergiswaldkirche gibt es musikalische Einlagen, welche die Sonntagsgottesdienste verschönern. Im Sommer finden mehrere Konzerte von interessierten Veranstaltern statt. Neben der Kirche bietet die Wallfahrtskaplanei im von-Wyl-Saal Platz für Besinnung oder Picknick von Pilgergruppen; in der kalten Jahreszeit – die Wallfahrtskirche wird nicht beheizt – werden die Werktagsmessen in der Kaplanei gefeiert. Im Gasthaus kann auf Anfrage die «Pilgerstube» benutzt werden.

Papst Franziskus hat vor Weihnachten das Heilige Jahr 2025 unter dem Motto «Pilger der Hoffnung» eröffnet. Findet das Heilige Jahr oder sein Motto im Jahresprogramm Platz?

Zemp: In Heiligkreuz nehmen die Predigten der Märzenfreitage darauf Bezug. Es geht um die Fragen, wie und mit welcher Kraft, mithilfe welcher Vorbilder heute die Hoffnung im Alltag umgesetzt werden kann.

Marchon: Ich greife das Thema und Anliegen ab und zu in meinen Gebeten und Predigten sowie im wöchentlichen «Hergiswaldbrief» auf; dieser liegt in der Kirche auf und kann auch im Internet gelesen werden.



Wie sehen Sie die Zukunft Ihres Wallfahrtsortes?

Marchon: Wir leben in gewaltigen Umbruchzeiten. Aber die Menschen suchen nach spirituellen Erfahrungen. Die werden sie weiterhin auch im Hergiswald suchen.

Zemp: Es gibt das schöne Wort von George Bernhard Shaw: «Tradition ist eine Laterne; nur der Betrunkene hält sich an ihr fest, dem Klugen leuchtet sie den Weg.» Ohne Traditionen können wir nicht leben. Die Altvorderen haben auf ihre Art vieles gut gemacht. Das trage ich gerne weiter und bin zuversichtlich.

Interview: Peter Müller-Herger



140 Jahre Chorgesang im Pastoralraum Horw

«Wenn ich gross bin, gehe ich in den Kirchenchor»

Kirchenchor
St. Katharina

Der Kirchenchor St. Katharina Horw hat allen Grund zum Jubilieren. Am 22. Juni feiert er sein 140-jähriges Bestehen und ist somit einer der ältesten Horwer Vereine. Seit seiner Gründung im Jahr 1885 ist in der Pfarrei ein vielfältiges Chorwesen erblüht. So blickt der Jugendchor Nha Fala auf eine über achtzigjährige Geschichte zurück und der Kirchenchor Kastanienbaum wird nächstes Jahr 60. Wir blenden zurück zu den Anfängen und Blütezeiten und wagen einen Blick in die Zukunft.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert entstanden zahlreiche Kirchenchöre als Folge des Cäcilianismus, einer kirchenmusikalischen Reformbewegung, die von Deutschland ausgegangen war und sich im gesamten deutschsprachigen Sprachgebiet verbreitete. Die Geburtsstunde des Cäcilienvereins Horw am 28. Juli 1885 beschreibt Otto Lustenberger im Band «Kirchenchöre und Orgeln», den er 1997 im Auftrag des Katholischen Kirchenmusikverbands des Kantons Luzern (KKVL) verfasst hatte: «15 Mitglieder bestätigten handschriftlich die Statuten. Darin ist zu lesen: «Mindestens eine Probe per Woche. Diese soll in der Regel je am Sonntag Abend acht Uhr gehalten werden.» Die Proben wurden aber sehr bald auf den Sonntagnachmittag verlegt; denn der Herr Pfarrer verlangte, dass «die Sängerinnen noch bei Tageslicht heimkommen». Erster Direktor des neuen Vereins wurde Alois Kaufmann, der bisherige Organist.»

Aller Anfang ist schwer

Nach drei Jahren übergab Kaufmann den Taktstock an Franz Xaver Grossmann, der die eigentliche Aufbauarbeit leistete. Der Anfang war schwer, wie Lustenberger beschreibt: «So musste er seine Sängerschar vorerst zu regelmässigem Probenbesuch «umerziehen», für die alten Sänger eine unerhörte Neuheit! Und auch dem Kirchenrat musste er die Zähne zeigen beziehungsweise mit Rücktritt drohen. Dieser fand nämlich die Anschaffung einer Partitur zu kostspielig, der Herr Direktor könne sich doch mit einer Singstimme begnügen.»

Einweihung mit viel Prominenz

Als 1938 die neu renovierte und vergrösserte Pfarrkirche von Bischof Franziskus von Streng eingeweiht wurde, komponierte und dirigierte Jean-Baptiste Hilber, Stiftskapellmeister an der Hofkirche Luzern, persönlich die Proprien für diesen An-

lass. Am Nachmittag fand dann die Kollaudation der neuen Orgel statt. Der Cäcilienverein sang verschiedene Werke von Hilber, welcher wiederum selber dirigierte. Die Orgel spielte Pater Stephan Koller, Stiftsorganist des Klosters Einsiedeln.

Frühmesse mit dem Gottschallchörli

1942 wurde das Gottschallchörli, der heutige Jugendchor Nha Fala, gegründet. Es stand unter der Leitung von Hans Willi, des damaligen Organisten und Chorleiters von Horw. Gesungen wurden geistliche Werke (vornehmlich auf Lateinisch) und Marienlieder. Wie in der Pfarreichronik nachzulesen ist, wurden bereits ein Jahr nach der Gründung «auf Schallplatten folgende Lieder aufgenommen (pro Radio): Gottschallchörli; 1. O salutaris hostia, 2. Ave Maria, 3. Veni sancte Spiritus; Gottschallchörli und Cäcilienverein: 1. O Maria, meine Liebe; 2. Mutterherz, dem keines gleich, 3. Maria, Gnadenvolle. Beide Chöre weisen je eine Stärke von je 40 Aktivsängern auf.»

Rosmarie Appius trat 1960 als Zweitklässlerin in das von Otto Lustenberger geleitete Gottschallchörli ein. «Wir sangen bis zweimal pro Woche. Während der Ferien kam es vor, dass wir morgens um sieben Uhr nur zu dritt das Requiem singen mussten!»

Vom Singkreis zum Kirchenchor Kastanienbaum

Am 17. Februar 1962 konnte in Kastanienbaum die Bruderklausenkirche eingeweiht werden (siehe KATHY Nr. 7 – September 2022). Im Pontifikalamt, das Bischof von Streng zelebrierte, sang der Cäcilienverein, begleitet von einem Bläserquartett.



Rosmarie Appius, im Hintergrund Erinnerungsfotos des Kirchenchors Kastanienbaum.

Bald kam in Kastanienbaum der Wunsch nach einem eigenen Chor auf. Hans Willi, gleichnamiger Sohn des ehemaligen Chorleiters von Horw, gründete mit 12 Sängerinnen und Sängern den Singkreis Kastanienbaum. Am Palmsonntag 1966 erfolgte der erste Auftritt. Der neue Chor übernahm schrittweise die

kirchenmusikalischen Aufgaben in der Bruderklausenkirche und wurde 1970 in Kirchenchor Kastanienbaum umbenannt.

1973 übernahm Rosmarie Appius als frischgebackene Lehrerin die 1. und 2. Klasse im Schulhaus Mattli. «Damals waren alle Lehrer automatisch im Kirchenchor dabei. Mein Lehrerkollege Hans Willi fragte auch mich sogleich an. Ein Jahr später trat ich dann dem Chor bei. Wir probten in seinem Unterrichtszimmer im alten Schulhäuschen. Dazu musste er jedes Mal alle Stühle und Pulte ganz nach hinten schieben.»

Konzert der Superlative zum Gemeindejubiläum

Immer wieder bot sich den beiden Kirchenchören die Gelegenheit für gemeinsame Auftritte. Zur 750-Jahr-Feier der Gemeinde Horw veranstalteten sie am 15. November 1981 zusammen mit dem reformierten Kirchenchor ein geistliches Konzert, wie es Horw zuvor noch nie erlebt hatte. Neben dem 140-köpfigen Gesamtchor wirkten das Kammerorchester l'estro armonico (Jacques Valmond, Leitung) und Solisten mit.

Musical und Medaille zum 100. Geburtstag

Doris Barbana singt schon seit über 50 Jahren im Kirchenchor. «Ich bin in der Galluspfarre in Kriens aufgewachsen. Dort hatten wir immer wunderbare Weihnachtsmessen. Meine Nachbarin sang jeweils solo. Ich bewunderte dies und für mich war schon als Kind klar: Wenn ich dann mal gross bin, gehe ich in den Kirchenchor.» Sie hielt Wort: 1974 trat sie dem Kirchenchor Horw bei.

Fünf Jahre später übernahm sie das Präsidium. In ihre Amtszeit fiel die 100-Jahr-Feier, welche der Kirchenchor zusammen mit dem gleichaltrigen Männerchor Horw organisierte. Unter dem Motto «zäme singe und fyre» luden die beiden Chöre am 1. Juni 1985 in die Dreifach-Turnhalle ein. Auf dem Programm standen Szenen aus dem Musical «My Fair Lady». Doris Barbana kommt noch heute ins Schwärmen: «Wir probten jede Woche im Ballettstudio Scheitlin.» Der Abend, an dem sich auch zahlreiche weitere Horwer Vereine beteiligten, wurde zu einem Meilenstein im kulturellen Leben von Horw.

Im Festgottesdienst am 24. November sang der Chor zusammen mit dem Kirchenchor Bruder Klaus Kriens die Missa solemnis von Mozart. Als Präsidentin durfte Doris Barbana die Palestrina-Medaille in Empfang nehmen, überreicht von Ronald Bisegger, dem Präsidenten des Schweizerischen Cäcilienverbands.

Ein frischer Wind

Nach 26 Jahren übergab Otto Lustenberger 1986 den 60-köpfigen Chor seinem Nachfolger Herbert Ulrich. Dieser verstand es «auf natürliche und unkomplizierte Art, uns Chörler für verschiedene Werke alter Meister zu begeistern», wie die Präsidentin im Jahresbericht an der GV 1987 festhielt. «Die ansehnliche Zahl von 22 Aufführungen in Gottesdiensten im vergangenen Jahr gibt uns die Gewissheit, sehr viel zur Ver-

schönerung derselben und zur Erbauung der Kirchgänger beigetragen zu haben. 31 kleinere Stücke und Liedsätze (davon 17 neu), 25 grössere Stücke, Motetten, Kantaten (davon zehn neu), und drei gregorianische Proprien (alle neu) umfassten unser Repertoire im vergangenen Vereinsjahr.»

Beim Kirchenchor Kastanienbaum kam es 1986 ebenfalls zu einem Wechsel. Hans Willi trat nach 20 Jahren zurück und der blutjunge Philippe Frey übernahm den Chor. «Philippe zog viele neue Mitglieder an. Die Jungen kamen in Scharen und der Chor zählte um die 45 Mitglieder», weiss Rosmarie Appius zu berichten. «Wir lernten ein neues Repertoire kennen und sangen oft Gospel.»

Höhenflüge bei «Benissimo» und mit Ivan Rebhoff

1995 kam der legendäre Auftritt des Kirchenchors Kastanienbaum mit der Guggenmusik Pilatusgeister in der Fernsehensendung «Benissimo» zustande. «Wir sangen den Gefangenenor aus Verdis Nabucco. Es war eine Riesensache. Auch die britische Boygroup «Take That» mit Robbie Williams trat auf.» Zehn Jahre später gab der Chor unter der Leitung von Katka Rychla in der prallvollen Bruderklaukenkirche ein Konzert mit dem deutschen Schlagersänger Ivan Rebhoff, welcher mit seinem mächtigen Bart, der russischen Fellmütze und dem donnernenden Bass beeindruckte.



In den 2010er-Jahren hatten beide Kirchenchöre Grund zum Feiern: 2015 unternahm der Kirchenchor Horw anlässlich des 130-Jahr-Jubiläums eine Romreise. Davon schwärmt Doris Barbana heute noch: «Romeo Zanini führte uns durch die Stadt. In der Kapelle der Schweizergarde konnten wir einen Gottesdienst feiern.»

Ein Jahr später war dann der Kirchenchor Kastanienbaum in Festlaune. Zum 50-Jahr-Jubiläum ging für Rosmarie Appius ein Herzenswunsch in Erfüllung: «Wir führten Peter Roths

Messe «Juchzed ond singed» auf. Als Zeichen der Verbundenheit übernahm der Kirchenchor Horw den Apéro.»

Generationenwechsel bei den Chorleitungen

Die letzten Jahre waren geprägt von personellen Wechseln. Nachdem Katka Rychla 2019 demissioniert hatte, folgten für den Kirchenchor Kastanienbaum ungewisse Zeiten: Es gab etliche Dirigentenwechsel, bis Ende 2024 schliesslich Valérie Halter die Stelle antrat. Der Chor hatte sie bereits ins Herz geschlossen, als sie diesen 2022 kurzzeitig leitete. Auch beim Kirchenchor Horw kam es zu einem Wechsel. Nach zwölf Jahren trat Alexej Kholodov 2021 zurück. Clara Kost sprang kurzfristig ein und leitet seither den Chor mit viel Geschick. Und schliesslich ging mit Gabi Kollers Rücktritt als Jugendchorleiterin 2022 nach über 20 Jahren eine Ära zu Ende.

Boomender Jugendchor hier ...

Adeline Hasler übernahm den Jugendchor Nha Fala mit knapp 50 Mitgliedern. Sie ist voll des Lobes für ihren seither stark gewachsenen Chor: «Mit über 80 Kindern und Jugendlichen gemeinsam zu singen, zu proben und Musik lebendig werden zu lassen – das ist anspruchsvoll, aber vor allem voller Feuer und Freude am Leiten. Jede Probe ist abwechslungsreich, voller Energie, und es ist wunderbar zu sehen, wie begeistert alle dabei sind.»

Johanna (10) singt, seit sie vier Jahre alt ist. «Nha Fala ist genau das Richtige für mich. Hier kann ich viele schöne Momente mit meinen Freunden erleben. Ich liebe Nha Fala.» Und für Sarah (21) ist klar: «Ich profitiere enorm von den Vorteilen des Jugendchors, wie dem Treffen von Freunden, dem gemeinsamen Singen und der Möglichkeit, den Kopf freizubekommen. Der Chor hat auch meine musikalischen Fähigkeiten entwickelt und mein Selbstvertrauen gestärkt.»

... Kirchenchöre mit Nachwuchssorgen dort

Bei den Erwachsenenchören zeichnet sich derweil ein anderes Bild. Sie bekommen den allgemeinen Trend zu spüren, dass man sich nicht mehr in Vereinen binden will. Als Folge gehen die Mitgliederzahlen zurück und die Überalterung schreitet voran. Dazu Rosmarie Appius: «Als ich 1999 das Präsidium des Kirchenchors Kastanienbaum übernahm, betrug das Durchschnittsalter 62 Jahre. Heute liegt es bei 76 Jahren.» Beim Kirchenchor Horw ist die Situation vergleichbar. Die goldenen Zeiten, als der Chor noch über 60 Mitglieder zählte und zweimal monatlich im Gottesdienst sang, sind längst vorbei.

Um dem fortschreitenden Mitgliederschwund entgegenzuwirken, laden die Chöre regelmässig zum Mitsingen in einzelnen Projekten ein. Martha und Philipp Haas schätzen dieses Angebot: «Die aktive Mitwirkung an Ostern und Weihnachten berührt uns jedes Mal. Wir werden immer sehr herzlich aufgenommen, zumal wir viele der Sängerinnen und Sänger persönlich kennen. Wir fühlen uns jeweils innerhalb der Chor-

gemeinschaft sehr wohl.» Auch Corine Steiner, regelmässige Gastsängerin, bestätigt dies und fügt hinzu: «Da ich neben der Familie und der Arbeit nicht viel Freizeit habe, ist dies eine einmalige Gelegenheit, doch noch ein bisschen singen zu können. Meistens singe ich an Weihnachten und Ostern mit und kann jeweils die paar wenigen Proben davor besuchen.»

Ab und zu verhelfen solche Gastsängerprojekte auch zu neuen Mitgliedern. Reto von Glutz wirkte an Weihnachten 2023 als Gast im Kirchenchor Horw mit. «Singen im Gottesdienst ist für mich eine sehr schöne Form, meinen Glauben zu leben.» Es gefiel es ihm so gut, dass er dem Chor beitrug.

Für Armin Gwerder waren der persönliche Kontakt mit einem Chormitglied und die Freude am Singen ausschlaggebend, dass er seit eineinhalb Jahren Mitglied des Kirchenchors Kastanienbaum ist. Ihm gefallen der gute Geist in der Gruppe, das Zusammengehörigkeitsgefühl und die gute Chorleitung. Er ist überzeugt: «Wenn die Chormusik verschwindet, geht der Kirche und den kirchlichen Anlässen etwas Wertvolles verloren.»

Mit neuen Konzepten in die Zukunft

Angesichts der Nachwuchssorgen trafen sich letztes Jahr Vertretungen der beiden Kirchenchöre, der Pfarreileitung und des Kirchenrats zu mehreren Workshops. Gemeinsam wurden verschiedene Optionen entwickelt, wie die chorische Kirchenmusik im Pastoralraum mittelfristig gesichert werden kann. Am Schluss dieses mehrstufigen Prozesses wurde den Chormitgliedern eine Fusion empfohlen. In einer konsultativen Abstimmung konnte dafür jedoch keine Mehrheit gewonnen werden. Die Chöre wollen eigenständig bleiben. Fortan werden sie jedoch zweimal jährlich ein gemeinsames Projekt realisieren. Zudem geht der Kirchenrat von einem Zusammenschluss der Chöre bis 2028 aus.

Die gemeinsame Gottesdienstgestaltung an Weihnachten 2024 wurde allgemein sehr positiv erlebt. Doris Barbana schätzt es, dass die Chöre wieder vermehrt zusammen singen. «Zu zweit gibt es ja auch einen ganz anderen Chorklang.» Dies sieht auch Armin Gwerder so: «Die gemeinsamen Projekte machen mir Freude. Gemeinsam singen die zwei Chöre noch besser.»

Hat der Chorgesang überhaupt noch eine Chance? Reto von Glutz bringt es auf den Punkt: «Singen hat in dieser Pfarrei sicher eine Zukunft, aber engagierte Mitwirkende und aktuell besonders Neuzugänge vorausgesetzt.» Und Rosmarie Appius meint: «Vielleicht braucht es ein anderes Konzept. Unser Chor wird weiterbestehen. In welcher Form, wird sich zeigen.»

Wie kann es gelingen, Jüngere für den Chorgesang zu begeistern? Eine mögliche Antwort darauf ist der neu lancierte und von Philippe Frey geleitete Projektchor, dessen Konzept sich von jenem der Kirchenchöre unterscheidet: Das Einstudieren der Noten erfolgt im Selbststudium. Dazu werden Stimmaufnahmen zur Verfügung gestellt. In einigen wenigen Proben wird gemeinsam gefeilt und musiziert. Für Sandra Boog-Vogel passt dieses Setting: «Da ich gerne anspruchsvolle

Literatur selbständig einstudiere, mag ich das Singen in Projektchören, die punktuell mit wenig Proben auf ein Ziel hinarbeiten.»

Im ersten Projekt vergangenen Februar machte auch Hans Burkart mit. «Als Teenager sang ich im Spiritualchor Horw, Philippe leitete die bunte Stimmenschar. Ich hatte tolle Erinnerungen an die Proben und Auftritte und nun bot sich Gelegenheit, nach Jahrzehnten wieder zusammen Chormusik zu machen. Die positiven Rückmeldungen nach unserem Auftritt



Doris Barbana blättert im Fotoalbum des Kirchenchors St. Katharina.

haben uns sehr gefreut und uns bestärkt, dass das Singen im Chor nicht nur den Singenden guttut, sondern auch die Zuhörenden freut.»

Zum Schluss bleibt die Frage, warum es wichtig ist, den Chorgesang in der Pfarrei auch künftig zu pflegen. Die Antwort liefert Reto von Glutz: «Chorgesang ist für mich unverzichtbarer Teil eines Gottesdienstes, von einer und für eine Gesellschaft, in der sich verschiedenste Personen begegnen (wollen) und bereit sind, etwas zum Miteinander beizutragen. Er wirkt dem Trend zum anonymen und individuellen Sein aktiv entgegen und macht Menschen glücklich.»

Martin Heini



Abendliche Rast
auf der Pilgertour
im Norden Europas

Ein Leben lang aufbrechen und ankommen

«Pilgern boomt», das war der Titel eines Ausstellungskatalogs des Museums der Kulturen in Basel im Jahr 2013, für den ich einen Beitrag verfassen durfte.

«Pilgern boomt», diese Aussage höre und lese ich immer wieder, zuletzt, als ich im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit mehrere Videos zum Thema Pilgern produzierte. Ich stelle fest, «Pilgern» ist ein Thema, das im wahrsten Sinne des Wortes bewegt. Es bewegt Menschen, weil sie damit wertvolle Erfahrungen machen. Erfahrungen, die auch an die «Substanz» gehen, also eine gewisse Tiefe im Menschen erreichen.

Mich selber begleitet das Thema Pilgern seit meiner Kindheit. Später habe ich das Thema in meinem Theologiestudium unter anderem wissenschaftlich vertieft und mich auf Pilgerwege gegeben, schliesslich hat mich das Pilgern beruflich in den Norden Europas geführt. Von meinen Erfahrungen erzählt dieser Beitrag.

Danken und Bitten

In meiner Heimatpfarrei in Basel war es üblich, dass die Erstkommunionkinder einige Wochen nach ihrer Erstkommunion eine Dankwallfahrt nach Mariastein machten. Mariastein ist der zweitgrösste Wallfahrtsort der Schweiz. Er ist im solothurnischen Leimental gelegen. Etwa 150 Kinder bestiegen die bereitgestellten Cars und machten sich auf den Weg. Ich war noch kein Erstkommunionkind, war aber an jenem Wallfahrtstag bei meinen Grosseltern, die in der Pfarrei als Sakristane angestellt waren. So stand ich im Pfarrhof und schaute mit grossen Augen zu, wie sich die Busse füllten. Wie ich so dastand und die «Grossen aus der dritten Klasse» beobachtete – und auch ein bisschen bewunderte –, kam der Pfarrer mit meinem Grossvater zu mir und sagte, ich könne auch mitfahren, da es noch freie Plätze gebe. Schnell wurden die Schuhe geschnürt, ein Pulli übergezogen und los gings. Mein Herz jubelte! Ich durfte auf Wallfahrt! Das Wort kannte ich, wusste aber nicht genau, was es bedeutet. Das letzte Stück nach Mariastein gingen die Kinder, der Pfarrer und die Katechetinnen zu Fuss auf dem alten Pilgerweg. Der Weg nach Mariastein ist steil. Ich ging an der Hand des Pfarrers (was heute auch nicht mehr möglich wäre!). Wir machten zweimal halt und die Kinder sprachen ihre Dank- und Bittgebete an einem Wegkreuz. Ich verfolgte das alles mit grossen Augen und offenem Herzen. In Mariastein feierten wir die Messe und stiegen anschliessend in die Gnadenkapelle hinunter zur Dankandacht, bevor die 150 Kinder auf die umliegenden Restaurants zum Imbiss verteilt wurden. Wir konnten wählen zwischen Nussgipfel und Cervelat...

Wenn ich heute an dieses Pilgern, an dieses Unterwegs sein, zurückdenke, umfasst mich noch immer ein Gefühl von Geborgenheit. Ich war geborgen in einer grossen Schar von Kindern, die singend und betend auf ein Ziel hin unterwegs waren. Die schöne Landschaft, durch die wir unterwegs waren, tat das Ihrige dazu. Als Stadtkind liebte ich es sowieso aufs Land zu kommen und ich war bei diesem Unterwegssein – im wahrsten Sinne des

Wortes – geführt, an der Hand eines Erwachsenen. Mir konnte nichts passieren. Maria vom Trost in der Mariasteiner Gnadenkapelle lächelte mich an. Mich ganz persönlich – so kam es mir vor. Die Gemeinschaft im Gottesdienst und beim anschliessen den Zvieri war ein grossartiges Erlebnis.

Nun, man kann dies alles als herziges Kindergeschwätz abtun. Ich meine aber, dass sich in dieser Erfahrung ganz wesentliche Elemente von Pilgern zeigen: das Aufbrechen; das Mittragen von Gebeten, sei es Dank oder Bitte; das Feiern; die Gemeinschaft; das innere Berührtsein am Zielort, das Erspüren von «etwas Grösserem» und der Geborgenheit.

Einsamkeit und Entbehrung

Eine ganz andere Pilgererfahrung machte ich beinahe 20 Jahre später. Der erste Teil meines Theologiestudiums war abgeschlossen, die Prüfungen abgelegt und ich sehnte mich danach, Studierzimmer und Bibliotheken zu verlassen. Zusammen mit einem Studienkollegen machte ich mich auf den Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Zwei Wochen wollten wir unterwegs sein mit Rucksack und Zelt. Wenn ich gewusst hätte, wie viel Beschwerlichkeit und Schwierigkeiten der Pilgerweg nach Santiago bereithält, ich wäre wohl nie aufgebrochen. Es war kräftezehrend: grosse Hitze, zu viel Gepäck, ein schlecht sitzender Rucksack und Blasen an den Füßen. Aber eben: All das wusste ich nicht, als ich mich in den Zug setzte in Richtung Galizien zum Ausgangspunkt der Pilgeretappen.

Es war Tag drei, als ich die existenzielle Erfahrung von Durst machen musste. Wir hatten kein Wasser mehr und es war erst Mittag. Sehnsüchtig erwarteten wir das nächste Bergdorf, um unsere Wasservorräte aufzufüllen. Jeder ging in seinem Tempo, wir sprachen schon länger nicht mehr, die Sonne brannte unerbittlich und nirgendwo gab es Schatten. In meinem Kopf waren nur noch Bilder von Wasser. Fliessendes Wasser, plätscherndes Wasser, kühlendes Wasser, eine sprudelnde Henniezflasche... und die Bilder von Jesus und der Samariterin am Brunnen: «Ich bin das lebendige Wasser» (Joh 4). Meine Lippen formten nur noch ein Gebet: Gib uns Wasser, Jesus. Dann kamen wir in ein Dorf. Es war verlassen, der Brunnen ausgetrocknet. Ebenso das zweite Dorf, das wir durchwanderten. Irgendwann wurde es zu viel. Wir legten uns unter Ginstersträucher. Sie geben kaum Schatten. Nur für einen Moment ausruhen! Da hörten wir aus der Schlucht weit unter uns das Lachen und Jauchzen von Kindern, die in einem Fluss badeten! Das machte die durstige Situation nicht erträglicher. Ich fühlte mich zurückgeworfen auf mich selbst, hilflos. In diesem Moment kam ich mir sehr verlassen, ja einsam vor. Ich spürte existenziell, was Entbehrung meint. Die Erfahrung ist nicht einfach ein Ferienerlebnis, das ich hier teilen will, sondern eine Situation, die mich sehr geprägt hat und lange nicht losliess. Pilgern heisst auch, sich einsam fühlen, Entbehrung, Flehen, Wege suchen und der Verzweiflung nahe sein... und über allem, die Hoffnung nicht aufzugeben. Im dritten Dorf, das wir passierten, konnten wir im Brunnen Wasser schöpfen.

Lebendige Steine

Wie am Anfang des Artikels erwähnt, führte mich mein Lebens- und Berufsweg in den Norden Europas. Unter anderen Aufgaben sollte ich dort auch die verschiedenen Pilgerorte aufsuchen und sie in geeigneter Weise im deutschsprachigen Mitteleuropa bekannter machen (!). Wussten Sie, dass in Norwegen einer der grössten Wallfahrtsorte des Mittelalters liegt? Es ist Trondheim, wo der heilige Olav seit dem 11. Jahrhundert verehrt wird. In Schweden gibt es den bedeutenden Ort Vadstena, wo die zweite Patronin Europas, die heilige Birgitta, ihre letzte Ruhe gefunden hat. Es gibt zahlreiche Pilgerwege durch die skandinavischen Länder und unzählige Pilgerorte, von denen ich noch nie etwas gehört hatte. Zum Beispiel Kirkkokari in der Gemeinde Köyliö in Finnland. Dort kam der heilige Erik, der Nationalheilige, zu Tode. Kirkkokari ist eine kleine Insel, also nur mit dem Boot erreichbar, und auf fast keiner Karte eingezeichnet. Ich musste mich an den Koordinaten des Ortes orientieren, um ihn zu finden. Alle diese Orte waren neu für mich. Ich war früher nie im Norden. So habe ich mich eingelesen in die Geschichte der Pilgerorte und bin dabei historischen Menschen begegnet, die mit ihrem Leben und Wirken ganz unterschiedliche Impulse für den Glauben, die Politik oder die gesellschaftliche Entwicklung des Landes gegeben haben.

Ich lebte fast fünf Jahre im Norden und habe viele dieser Wallfahrtsorte besucht. Schnell stellte ich fest, dass Pilgern ziemlich en vogue war. Und das in den säkularen Ländern des Nordens! Dass die Grenzen zwischen einer «gewöhnlichen» Wanderung und einer Pilgerwanderung leicht verwischen, habe ich dabei mehr als einmal erfahren. Die Leute im Norden sind ganz einfach gerne draussen unterwegs, sobald sich die Dunkelheit des Winters verzieht. Deshalb gibt es in einigen Sportgeschäften neben der Ausrüstung für Angeln, Paddeln und Radfahren auch eine Abteilung fürs Pilgern. Doch das Angebot unterscheidet sich eigentlich kaum von jenem fürs Wandern oder Bergsteigen. Viele Pilgerwege habe ich im Norden zu Fuss oder mit dem Rad zurückgelegt. Die längste Strecke war die Radwallfahrt von Uppsala (Schweden) nach Trondheim (Norwegen). Es waren gut 800 Kilometer. Sowohl der Dom von Trondheim wie auch die Klosterkirche von Vadstena sind imposant und historisch interessant. Doch letztlich bleiben sie tote Steine. So war ich stets auf meinen Pilgerwegen auf der Suche nach «lebendigen Steinen». Sei es an den Wallfahrtsorten selber oder unterwegs. Auf meinen Wegen habe ich bei Klostergemeinschaften haltgemacht oder bei Freunden von Freunden der Klostergemeinschaft. Manchmal auch bei Pfarreiangehörigen einer Gemeinde, deren Einzugsgebiet sich in fünf Stunden weder mit Fahrrad noch mit Auto durchqueren lässt. Es sind diese Glaubensgespräche, die dieses Pilgern im Norden so besonders machen. Nie zuvor habe ich eine solche Offenheit erlebt, abends bei Wein oder Bier über Glaubensinhalte ins Gespräch zu kom-

men. So gehört zum Pilgern auch der Austausch dazu, sich gegenseitig zu bereichern und von dem zu berichten, «was meine Hoffnung nährt». Oder wie es im 1. Petrusbrief heisst: Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt. (1 Petr 3,15).

Aufbrechen – ankommen – aufbrechen

Pilgern ist ein Bild unseres Lebens. Freude, Leid, Einsamkeit, Gemeinschaft, Hoffnung, Verzweiflung – all das schliesst das Pilgern mit ein. Vor allem aber das Aufbrechen und das Ankommen. Deshalb vermag das Pilgern wohl zu «boomen» bis heute. Weil sich im Pilgern das ganze Leben eines Menschen abbildet.

Ich schliesse mit einem Text, den ich nach der Ankunft mit dem Fahrrad in Trondheim verfasst habe:

Gnade

*Nicht immer kommen wir an,
wenn wir aufbrechen.*

*Erwartungen werden enttäuscht,
Träume zerrinnen.*

*Abbrechen, unterbrechen,
oft und immer wieder.*

Ein Leben lang.

*Einen Weg gehen,
ein Ziel vor Augen.*

*Ankommen dürfen,
das ist Gnade.*

Sibylle Hardegger

Sibylle Hardegger arbeitet als Radio- und Fernsehbeauftragte für die Deutschschweiz im Auftrag der Schweizer Bischöfe. Davor war sie in verschiedenen Pfarreien des Bistums Basel als Pfarreiseelsorgerin, Projektleiterin und Gemeindeleiterin a.i. tätig. 2011–2015 weilte sie in den nördlichen Ländern als Projektleiterin an der Theologischen Hochschule der Jesuiten in Uppsala am Newmaninstitut.



Pfarreiwallfahrt in den Hergiswald

Gemeinsam auf dem Weg

Das Jahr 2025 ist von Papst Franziskus als Heiliges Jahr ausgerufen worden und somit für die römisch-katholische Kirche von besonderer Bedeutung. Unter dem Motto «Pilger der Hoffnung» machen sich weltweit Menschen auf den Weg nach Rom, um die Heilige Pforte, einen besonderen Eingang im Petersdom, zu durchschreiten, die nur während der Heiligen Jahre geöffnet ist. Erwartet werden 45 Millionen Pilgerinnen und Pilger.

Das Jubeljahr, wie das Heilige Jahr auch heisst, ist eine Zeit der spirituellen Erneuerung und lädt zur Besinnung ein. Es wurde erstmals im Jahr 1300 von Papst Bonifatius VIII. für die Gläubigen ausgerufen, die nach Rom pilgerten. Ursprünglich sollte es alle 100 Jahre stattfinden, doch bereits ab 1475 ist dies alle 25 Jahre der Fall. Das Heilige Jahr findet nicht nur in Rom – dem Mittelpunkt der römisch-katholischen Kirche – statt, sondern soll weltweit begangen werden. Möglichst viele Gläubige sollen die Gelegenheit haben, das Heilige Jahr zu begehen – auch ohne Wallfahrt nach Rom.

Warum also in die Ferne schweifen, wo das Gute so nah liegt? In diesem Sinn laden wir Sie am Sonntag, 15. Juni, ein zu unserer Pfarreiwallfahrt in den schönen Hergiswald oberhalb Kriens, wo unser Pfarreiseelsorger Beat Marchon als Kaplan wirkt (siehe Interview auf Seite 10). Die Wallfahrt bietet eine wunderbare Gelegenheit, als Familie Zeit zu verbringen, unseren Glauben zu vertiefen und die Natur zu geniessen. Es erwartet Sie ein abwechslungsreiches Programm mit Aktivitäten für Gross und Klein.

Gemeinsam machen wir uns auf den Weg in den Hergiswald. Während die einen mit dem Velo (Strassenroute) oder Bike (Bergroute) fahren, wandern die anderen ab Horw, wiederum andere ab der Bushaltestelle Obernau Dorf oder reisen komplett mit dem

Bus an. Genauere Informationen zu den fünf verschiedenen Pilgermöglichkeiten finden Sie auf unserer Website.

Um 11.15 Uhr feiern wir zusammen mit Kaplan Beat Marchon und Pfarrer Benedikt Wey einen feierlichen Gottesdienst in der Wallfahrtskirche Hergiswald. Der Jugendchor Nha Fala begleitet diesen musikalisch. Anschliessend stärken wir uns gemeinsam bei einem einfachen Mittagessen, welches vom Pastoralraum Horw allen Teilnehmenden offeriert wird. Es wird Zeit geben zum gegenseitigen Austausch, zum Plaudern und Spielen. Zudem haben Sie die Möglichkeit, an einer Führung mit Beat Marchon in der kunsthistorisch bedeutenden Wallfahrtskirche teilzunehmen.

Sollte die Wallfahrt wetterbedingt nicht durchgeführt werden können, findet um 10.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Katharina Horw ein Familiengottesdienst mit anschliessendem Risottoessen im Pfarreizentrum statt.

Zwecks Organisation des Essens und der Pilgerrouen bitten wir um eine Anmeldung bis Mittwochmittag, 11. Juni, ebenfalls auf der Website, wo ab Donnerstagmittag auch über die Durchführbarkeit informiert wird.

Pfarreiwallfahrt in den Hergiswald

Sonntag, 15. Juni 2025

Informationen und Anmeldung auf
www.kathhorw.ch per nebenstehenden QR-Code



Hier finden Sie eine Auswahl von Veranstaltungen, die im Pastoralraum Horw stattfinden. Nähere Angaben sowie eine Übersicht über sämtliche Anlässe publizieren wir jeweils im monatlich erscheinenden Pfarreiblatt und auf der Website www.kathhorw.ch.

Pfingstmontag, 9. Juni 2025, 19.00 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina

Pfingstliturgie mit Projektchor

Am Pfingstmontag, abends um 19.00 Uhr, feiern wir in der Pfarrkirche St. Katharina eine Liturgie zum Heiligen Geist mit Texten, Stille und viel Gesang. Der Projektchor SINGIN Horw unter der Leitung von Philippe Frey singt Werke von John Rutter und Michael Trotta, mehrstimmige Gesänge von Taizé u.a.



Samstag, 14. Juni 2025, 11.15 Uhr
Zentrumskapelle

Resonanzen – «Lichtspiele»

In den Resonanzen mit Musik und Wort zwischen Himmel und Erde interpretieren Sebastian Diezig, Cello, und Carla Deplazes, Klavier, die Arpeggione-Sonate von Franz Schubert. Roland Caamaño Rey verbindet die Musik mit Gedanken und Impulsen zum Thema «Lichtspiele».



Sonntag, 15. Juni 2025,
09.00 bis 16.00 Uhr

Von Horw in den Hergiswald **Pfarreiwallfahrt Hergiswald**

Gemeinsam machen wir uns am Dreifaltigkeitssonntag auf den Weg in den Hergiswald. Die einen fahren mit dem Velo, die anderen wandern ab Horw, wiederum andere ab der Bushaltestelle Obernau Dorf oder reisen komplett mit dem Bus an. Der Gottesdienst um 11.15 Uhr in der Wallfahrtskirche Hergiswald wird vom Jugendchor Nha Fala musikalisch gestaltet. Anschliessend gemeinsames Essen und gemütliches Beisammensein. Weitere Infos siehe KATHYS Tipp, Seite 21.

Sonntag, 22. Juni 2025, 10.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina
140 Jahre Kirchenchor
St. Katharina

Anlässlich seines 140-Jahr-Jubiläums singt der Kirchenchor St. Katharina unter der Leitung von Clara Kost im Festgottesdienst die bekannte Deutsche Messe von Franz Schubert aus dem Jahr 1826. Während damals die meisten geistlichen Werke in lateinischer Sprache komponiert wurden, verwendete Schubert die deutsche Sprache. Dies ist mit ein Grund, dass sich die Deutsche Messe sehr schnell verbreitete und bis heute ungebrochene Popularität genießt. Weitere Infos zum Chorjubiläum siehe Reportage, Seite 14.



Freitag, 1. August 2025, 10.00 Uhr
Horwerhalle

Ökumenische 1.-August-Feier

Die Gemeinde Horw lädt die ganze Bevölkerung am Nationalfeiertag zur ökumenischen 1.-August-Feier ein. Es wirken mit: Gemeindepräsident Gaudenz Zemp, Pfarrer Jonas Oesch und Pfarrer Benedikt Wey. Die Feier wird musikalisch gestaltet vom Turnerchörli Horw und vom Classic Brass Quintett (Manuela Fuchs und Martin Bieri, Trompeten; Pirmin Rohrer und Anita Rohrer, Posaunen; Martin Heini, Akkordeon). Der anschliessende Apéro wird von der Gemeinde Horw offeriert. Ab 12.00 Uhr Festwirtschaft mit musikalischer Unterhaltung.



Sonntag, 17. August 2025, 10.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina

Familiengottesdienst mit **Spaghettiplausch**

Den Kindern – insbesondere jenen, welche in den Kindergarten oder in die erste Klasse gehen – geben wir zum Schulstart stärkende Zeichen und Worte mit auf den Weg. Im Anschluss an den Gottesdienst sind alle Familien zum Apéro und zum gemütlichen Spaghettiplausch im Pfarreizentrum eingeladen, um gemeinsam ein paar gesellige Stunden bei Speis und Trank, bei Gesprächen, Spiel und Spass zu verbringen.



Pilgerziel Shoppingkathedrale

Blasen an den Füßen als Kollateralschaden. Wiederholt bin ich pilgernd unterwegs gewesen: etwa mit Pfarreigruppen von Zug via Allenwinden, Raten, Katzenstrick nach Einsiedeln; von Root aus ins Kloster Frauenthal; einmal eine Woche lang auf dem französischen Jakobsweg. Immer wieder in einer Fusswegkolonne. Und Glücksgefühle bei der Ankunft am Ziel. Fast wie früher beim familiären Samstagseinkauf im Shoppingcenter...

Tatsächlich können wir Parallelen finden. Es gibt verheissungsvolle Ziele mit hohem Turm, anstelle des Turmkreuzes das grosse gelbe M für den Hamburger oder ein anderes Logo. Vorfreude auf die Ankunft macht kribbelig. Kolonne bei der Einfahrt ins Parkhaus oder Fussgängerkolonne Richtung Hauptportal. Das physische Leiden an Fussblasen wird bestenfalls ersetzt durch das psychische schlechte Gewissen darob, nicht mit dem ÖV angereist zu sein. Beim Eintritt in die Shoppingkathedrale das grosse Aaah! – weniger in den braven Einkaufsmärkten unserer Region, sicher aber in den Megastädten: Städteflugfreaks schwärmen von La Samaritaine in Paris, von Harrods oder Selfridges in London, Saks Fifth Avenue in New York oder Takashimaya in Tokio, wo der Blick beim Eintritt unwillkürlich nach oben gezogen wird – wie in der Einsiedler Klosterkirche.

Dann der andächtige Gang durch das Innere. Ein kubikreicher Einkaufswagen ersetzt den Pilgerrucksack. Wo wir im Wallfahrtsdom ehrfürchtig die Seitenaltarnischen mit grossformatigen Heiligenbildern abschreiten und da und dort Erklärungen vom Münzautomaten abhören, ziehen wir im Einkaufsdom nicht weniger ehrfürchtig den einzelnen Geschäften entlang, studieren die Rabathtëfeli und schnappen uns erste Schnäppchen. Während im Wallfahrtsziel eine Sakramentskapelle oder ein Beichtstuhl zum entlastenden Verweilen einlädt, besorgt das im Konsumtempel der eine und

andere Aktionsstand, wo uns gestenreich ein noch nie gesehenes Gerät angepriesen wird. Statt eines Opferkerzliständers ziehen uns Bistrotischchen mit Probierhäppchen in den Bann. Hochamt? Der Erstverkauf eines neuen Handy-Typs!

Beim Verlassen des Wallfahrtsdoms schenken der Griff ins Weihwasserbecken, vielleicht gar das Ergattern eines Heiligjahr-Ablasses sowie die Freude, es bis hierher geschafft zu haben, grosse Genugtuung. Der Auszug aus der Shoppinghalle lässt vielleicht kurz stutzig werden beim Blick auf die Kassen-Endsumme, aber ein letztes Mal strahlen beim Umladen des Einkaufswageninhalts in den Kofferraum und auf die Hintersitze.

Bleiben die Glücksgefühle? Die Glücksforschung sagt uns, dass der Konsumrauscheffekt vorwiegend bei der Ankunft, bei der ausführlichen Suche und schliesslich bei der Ablage in den Einkaufswagen wirkt. Er sinkt jedoch bereits etwas an der Kasse, weiter auf dem Heimweg; und beim Auspacken daheim macht sich vielleicht erste Enttäuschung über das Erworbene breit.

Anders im Pilgerdom. Nachdem sich beim Eintritt nicht der Einkaufswagen, sondern das freudeerfüllte Herz weit geöffnet hat, quillt es schliesslich über aus Dankbarkeit über den geschafften Weg und macht Platz für neues Gottvertrauen im Blick auf alles Kommende.

Peter Müller-Herger





*«Pilgern ist ein Thema,
das im wahrsten Sinne des Wortes bewegt.»*

(Sibylle Hardegger)

KATHY Nr. 18
Juni 2025

Pastoralraum Horw
Neumattstrasse 3
CH-6048 Horw
www.kathhorw.ch

Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC- und
ISO-14001-zertifiziertem Papier.
ECF (elementary chlorine free) gebleicht.
Träger des EU-Ecolabels.

